

Kardinal Sarah: Die Kirche ist versunken in der Finsternis des Karfreitags

In einem Interview mit der französischen Zeitschrift „Valeurs Actuelles“ vom 27.3.2019 (Quelle: www.valeursactuelles.com/clubvaleurs/societe/cardinal-sarah-leglise-est-plongee-dans-lobscurete-du-vendredi-saint-105265) kritisierte der aus Guinea stammende Kardinalpräfekt der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung, **Robert Kardinal Sarah**, die Oberhäupter der katholischen Kirche, die ihre Autorität dazu benutzen, rein weltliche Dinge zu propagieren. Der Kardinal sagte wörtlich: „Ich bin der festen Überzeugung, daß die Situation, die wir heute in der Kirche haben, in jeder Hinsicht derjenigen des Karfreitags ähnlich ist, als die Apostel Christus verlassen haben und Judas ihn verraten hat, weil der Verräter einen ganz eigenen Christus haben wollte, einen Christus, der sich um politische Fragen kümmert. **Heute sind viele Priester buchstäblich verhext von politischen oder gesellschaftlichen Angelegenheiten.**“ Kardinal Sarah nannte dabei ausdrücklich die **Migration** und nannte sie „die neue Form von Sklaverei“: „Natürlich ist es wichtig, für Menschen, die leiden, sensibel zu sein. Ich denke da



Ein glaubenstreuer und mutiger Bischof

insbesondere an die Männer, die ihr Land verlassen. Aber warum ziehen sie weg von ihrem Land? Weil ungläubige

Impressum: Nachrichten aus Kirche und Welt

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber
Initiative kath. Christen p.A. Dipl. Ing. Dr. Felix Bentz, Kreuzberg
Bräustraße 3, A - 4786 Brunnenthal OÖ, Tel/Fax: 0043(0)7712/24 55
Spendenkonto 06800-037813 Spark. Schärding BLZ 20320
IBAN AT342032006800037813 BIC ASPKAT2LXXX

Die Nachrichten aus Kirche und Welt erscheinen mehrmals im Jahr kostenlos. Wir bitten herzlich um Spenden.

Seite 2	<i>Verlust der christlichen Mitte in der Politik</i>
Seite 4	<i>Der Kampf um die Wahrheit</i>
Seite 7	<i>Die Zerstörung des Bauernstandes</i>
Seite 9	<i>„Mutter Maria, laß mich Priester werden!“</i>
Seite 11	<i>Ein Abbé in Soutane geht durch Berlin</i>
Seite 12	<i>Der hl. Johannes Nepomuk</i>
Seite 13	<i>Die Liebe zur Kirche und die Situation heute</i>
Seite 15	<i>Erzbischof Lefebvre</i>
Seite 18	<i>Ein Brief und eine Antwort</i>
Seite 18	<i>Priester in Not</i>
Seite 19	<i>Bücher etc.</i>

Mächte, Mächte, die Gott verloren haben und für die nur Geld und Macht wichtig sind, ihre Nationen destabilisiert haben.“

„Wenn der Westen diesen verhängnisvollen Weg nicht verläßt, besteht das große Risiko, daß er aufgrund des Geburtenmangels und aufgrund der Invasion von Fremden (im Strudel der Geschichte) verschwindet, wie es ja auch schon dem antiken Rom erging, das von den Barbaren gestürmt wurde. (...) Es wäre besser, diesen Leuten dabei zu helfen, ihre eigene Kultur (bei ihnen zu Hause) zum Blühen zu bringen, als sie dazu zu ermutigen, in ein Europa zu kommen, wo nur Dekadenz herrscht. (...) Es ist eine falsche Auslegung des Wortes Gottes, wenn man es dazu benutzt, Migration zu fördern.“

Sarah warnte die Europäer ausdrücklich davor, ihre christlichen Wurzeln zu vergessen, denn Europa habe seit den Aposteln Petrus und Paulus eine christliche Mission, es habe das Christentum in der ganzen Welt verbreitet. Die Mission sei aber nicht zu Ende. Wenn Europa sich vom Christentum abwende, würde es verschwinden und damit „die unschätzbaren Werte des alten Kontinents.“ Die Kultur, das Menschenbild und die Vorstellung von Moral würden dann völlig anders sein, warnte er. Speziell an die EU richtete der Kardinal deutliche Kritik: **„Die Brüsseler Kommission denkt nur an freie Märkte und dient den großen Finanzmächten der Welt (...), sie beschützt nicht die Völker, sondern die Banken.“** **Kardinal Sarah bezeichnete den Materialismus und den Islam als die größten Bedrohungen für die christliche Kultur.** „Es zerstört den Menschen, wenn man ihm sagt, du hast die Freiheit, dein

Geschlecht selbst zu wählen. **Das ist wirklich nur die Freiheit, sich selbst zu zerstören, aber Gott alleine macht uns frei.** Heute aber gibt es nur die Zerstörung des Menschen unter dem Vorwand von Freiheit. Im Namen genau dieser Freiheit werden viele junge Leute durch die Pornographie zerstört.“

„Ich fürchte mich heute nicht mehr, offen zu sagen, daß die Priester, die Bischöfe, ja sogar die Kardinäle Angst davor haben, zu verkünden, was Gott uns gelehrt hat und die Lehre der Kirche zu vermitteln. Sie haben Angst, daß irgend jemand die Stirne runzeln könnte, und sie als Reaktionäre ansieht. Deshalb sagen sie verworrene, unklare, unpräzise Dinge, um nicht kritisiert zu werden und verheirateten sich mit dem Zeitgeist. (...) Manche katholische Priester, eine Minderheit, haben den authentischen Glauben verworfen und verdrehen die Glaubenslehre, um sich der Welt von heute anzupassen. (...) Ich bin überzeugt, daß die hauptsächlichste Verantwortung für den Zusammenbruch des Glaubens bei den Priestern liegt. An den katholischen Seminaren und Universitäten haben wir nicht immer die kirchliche Lehre verbreitet, wir haben gelehrt, was wir wollten! (...) Papst Benedikt XVI. sagt, daß die Krise der Liturgie die Krise der Kirche hervorgerufen hat. *Lex orandi, lex credendi* – wie wir beten, so glauben wir. Wenn es keinen Glauben mehr gibt, wird die Liturgie auf eine Show reduziert, sie wird zur Folklore und die Gläubigen wenden sich ab. Wir haben wohl vergessen, unsere Pflicht zu tun. Die Entheiligung der Liturgie hat immer ernste Konsequenzen. Wir wollten die hl. Messe vermenschlichen, um sie verstehbarer zu machen, aber sie bleibt ein Geheimnis jenseits der Verstehbarkeit.“

Der Verlust der christlichen Mitte in der Politik - Ursachen und Folgen

Seit etwa 50 Jahren fehlt in der Politik die christliche Mitte. **Adenauer, De Gasperi, Schuman, Figl und Raab** haben nach dem Krieg Europas Politik christlich geprägt. Sie begannen mit dem Bemühen um ein geeintes Europa. Anders als heute in Brüssel dachten sie dabei an ein christliches Fundament.

Christliche, katholische Politiker, wie die genannten, kann man schon lange kaum mehr finden und die Parteien mit dem „hohen C“ im Namen unterscheiden sich in den entscheidenden Fragen der christlichen Moral- und Sittenlehre wenig oder nicht von den linken und neomarxistischen Kräften. Bei Fragen etwa des Abtreibungsmordes und der Homo-„Ehe“ hat man sich dem Zeitgeist angepaßt und dem politischen bzw. medialen Druck nachgegeben.

Wie war das doch **1970 bei der Abstimmung über die Freigabe der Abtreibung im österreichischen Nationalrat?** Sie wurde mit nur 2(!) Stimmen Mehrheit beschlossen - mit den Stimmen der SPÖ (Sozialisten) gegen die Stimmen der ÖVP und der Freiheitlichen. Vor diesem Ereignis sammelten Funktionäre der ÖVP noch Unterschriften gegen die Abtreibungsfreigabe, gingen von Haus zu Haus. Einer von ihnen meinte später zu mir: „Das machen wir nie wieder, der Kardinal hat uns im Stich gelassen“ (Kard. König, Erzbischof von Wien). Der Kardinal hatte einen harten Widerstand wohl vermissen lassen und dies bewirkte nicht zuletzt eine gute künftige Gesprächsbasis mit den Sozialisten.

Politik, auch Kirchenpolitik, wird sicher manchmal zunächst etwas leichter, wenn man die Frage nach der Wahrheit, nach Gott und den 10 Geboten auf die Seite schiebt. **Diese Art der Toleranz ruiniert allerdings Politik und Gesellschaft in kurzer Zeit.** Ideologien aller Art, Extreme von „links“ und von „rechts“ beherrschen zunehmend die Politik, die christliche Mitte geht verloren. War das nicht schon die Tragödie zwischen den 2 Weltkriegen? Was sich bei bloß natürlicher Betrachtung als Fehlen der Mitte darstellt, ist in Wahrheit das Fehlen des Übernatürlichen, der Verlust Gottes, Seiner Hilfe und des Maßstabes der 10 Gebote. **Die bloße Unterscheidung zwischen „links“ und „rechts“ ist ein Zeichen katastrophaler Verdummung** und Verdunkelung menschlicher Erkenntnis.

Nach dem Elend des 2. Weltkrieges erfolgte eine Phase der christlichen Rückbesinnung im freien Westen Europas. Nach dem Tode Papst Pius XII. (1958) kam das **II. Vatikanische Konzil** (1962-1965). Ein deutlicher Richtungswechsel in der Kirche setzte ein - von der

Kirchenführung, von den „Theologen“ ausgehend - nicht von den einfachen Gläubigen. Die Öffnung der Kirche gegenüber dem Marxismus und dem Liberalismus hatte Folgen. **Die Kulturrevolution der 68er Jahre** wäre ohne diese Wende nicht so erfolgreich gewesen.



Bundeskanzler Konrad Adenauer bei Papst Pius XII.

Ein ganz wesentlicher Punkt dieser Wende war **der Verzicht auf den Anspruch Christi als König auch in dieser Welt** - in der Politik, im Staat, im öffentlichen Leben. Dagegen leistete eine bedeutende Gruppe der Bischöfe beim II. Vatikanum Widerstand, besonders Erzbischof *Marcel Lefebvre*. Sie verteidigten die katholische Lehre vom Königtum Christi auch in dieser Welt. Dabei meint diese traditionelle katholische Lehre nicht eine bestimmte Staats- oder Regierungsform, am allerwenigsten eine „katholische Diktatur“. **Pius XII. verwies auf eine christliche Toleranz**, die bei politischen Entscheidungen auch den sozialen Frieden als hohes Gut miteinbezieht. Nirgends erfuhr die jüdische Minderheit im Mittelalter so viel Schutz wie in Rom unter der Herrschaft der Päpste. Die Juden des alten Österreich hatten für Kaiser Franz Josef eine hohe Verehrung und die islamischen Bürger der Monarchie wurden im österreichischen Recht eigens berücksichtigt.

Die Anerkennung der Gebote Gottes und der besonderen Aufgabe der Kirche war die Grundlage des Abendlandes; Europas Ideologien, die dies mißbachten, zerstören Europa.

Die heutige Situation ist jedenfalls „ver-rückt“. In Bayern ordnete der Ministerpräsident, ein gläubiger evangelischer Christ, die Anbringung von Kreuzen in öffentlichen Räumen an. „Katholische“ Bischöfe nahmen dagegen Stellung.

Versteht man unter Toleranz die Ausschaltung der Frage nach der ewigen Wahrheit, nach Gott und Seinen Geboten in Politik und Gesellschaft, ist der gottlose Staat, ist die gottlose Gesellschaft die zwingende Folge. Es gibt kein Vakuum und der Teufel ist Realität. So ist zum Beispiel heute der Genderismus eine wahrhaft tödliche Ideologie - für den Leib und für die Seele des Menschen; nicht weniger als Kommunismus, Kapitalismus und Nationalsozialismus.

Wahre Toleranz ist ohne wahre Liebe nicht denkbar. **Wahre Liebe erfordert jedoch die ehrliche Suche nach der Wahrheit.** „Was ist Wahrheit?“ Diese Schein-Frage des Pilatus genügt nicht.

Felix Bentz

Der Kampf um die Wahrheit

von Franz Kronbeck

In Jahrhunderte langer, systematischer „Dekonstruktion“ (Abbruch- und Zerstörungsarbeit) hat man versucht, den Menschen die Grundlage ihrer geistigen Existenz und damit ihre Würde und Freiheit zu rauben: den Bezug zur Wahrheit.

Der erste und grundlegendste Akt dieses endzeitlichen Krieges gegen die Wahrheit ist die Zerstörung, der Verlust des Glaubens. **Der Glaube, der wahre Glaube, ist in vielfacher Hinsicht Grundlage der Wahrheit,** vor allem aber, **weil Gott die Wahrheit ist** und es außerhalb von Gott keine Wahrheit gibt. Wenn folglich der Glaube einmal dahin ist oder auch nur in seiner Substanz geschwächt, folgt wie von selbst und mit Notwendigkeit die Zerstörung der Wahrheit auch im natürlichen Bereich. Weil es aber die Wahrheit ist, die uns frei macht, folgt auf die Zerstörung der Wahrheit der Verlust der Freiheit auf allen anderen Gebieten.

Die Situation ist inzwischen durchaus verfahren. Bei vielen Menschen herrscht eine große Verzweiflung: **Unsere Freiheit ist von zwei Seiten bedroht:** durch die **Ideologie der Mächtigen,** die vom Christentum nichts mehr wissen wollen und die sich offensichtlich die Zerschlagung des Christentums in Europa zum Ziel gesetzt haben, aber auch durch die **Scharia,** die inzwischen (mit Duldung der Mächtigen) mehr und mehr die christlichen Prinzipien unseres Rechtsstaates und unserer freiheitlichen Grundordnung ersetzt. Es geht, wie uns **Kardinal Sarah** eindringlich gewarnt hat, längst nicht mehr um Fragen der Tagespolitik: Wenn Europa – und damit auch die unschätzbaren Werte des alten Kontinents – verschwinden „wird der Islam vordringen und wir werden unsere Kultur, Anthropologie und Moralvorstellungen komplett verändern“ (Kardinal Sarah: „Gott wollte keine Migration“ in die-tagespost.de vom 3.4.2019). Es geht um das Grundsätzliche, um die seit Jahrhunderten falsch gestellten Signale und Weichen. Wenn Gott uns nicht die Gnade der Umkehr schenkt, ist alles vergebens. **Es hängt alles am Glauben, auch in der Politik und in der Kultur,** denn das Übernatürliche ist nicht Folge der Natur, sondern ihre Voraussetzung!

Was den Glauben angeht, müssen wir zunächst zweierlei begreifen und wieder herstellen: die **Bedeutung der Tradition** und die **Anerkennung der Dogmen.** Unter den Halbgebildeten gibt es, bis hinein in die höchsten kirchlichen Kreise, einen Satz, der geradezu reflexartig kommt, wenn von den Dogmen die Rede ist, und der besagt, diese seien unbewiesene Glaubenssätze, von der Kirche erfundene Instrumente zur Unterdrückung des Volkes. Nicht viel von dem, was die Menschen heute alles glauben, ist dümmer, als dieser Satz! Die Wahrheit ist: Weil uns das Übernatürliche, weil uns die übernatürliche Wahrheit (wie z.B. die Dreifaltigkeit Gottes) nicht „von unten her“ zugänglich ist, sind wir auf die Offenbarung angewiesen. **Unser Glaube beruht auf der Offenbarung.** Und weil die Offenbarung der Wahrheit, wie sie uns der einzige, der wahre Gott gegeben hat, jener Gott, der keine Unwahrheit an und in sich haben kann, von Anfang in Bedrängnis stand (gegen Irrtum, Unverständnis, Schein-Offenbarungen, Häresien und falsche Religionen), mußte sie unverseht bewahrt,

weitergegeben und auch vor falscher Interpretation geschützt werden. Das war und ist die Aufgabe der Tradition und der Dogmen. **Die Tradition ist das Herz der Kirche, wie der Hl. Geist ihr Lebensprinzip ist.** Sie ist die Hüterin des wahren Glaubens; sie ist es auch, die uns die Hl. Schrift überliefert hat und die sie in rechter Weise auslegt: In der Bibel steht geschrieben, daß Christus viel gesagt und getan hat, was in der Bibel nicht aufgezeichnet wurde (Joh 21, 25); folglich ist die Hl. Schrift nicht die letzte Maßgabe für unseren Glauben, wie die Protestanten meinen („sola scriptura“). **Die Tradition und die Dogmen schützen die Wahrheit des Übernatürlichen** vor den Angriffen des Rationalismus und des Unglaubens. Gerade weil die höchsten Wahrheiten nicht wissenschaftlich bewiesen werden können, gerade weil auf das Übernatürliche alles gebaut ist, gerade weil die Wahrheit der Offenbarung „umstritten“ ist wie keine andere, und vor allem, weil wir ihrer bedürfen, um unsere Seele zu retten, brauchen wir die Dogmen und die Tradition: Ohne die Definition der Prinzipien des Übernatürlichen und ihre begriffliche Abgrenzung gegen mögliche Mißverständnisse fällt unweigerlich und auf der Stelle alles dem Irrtum, der Lüge und der Dekadenz zum Opfer, mit den schrecklichsten Konsequenzen für uns alle.

Wir brauchen die Dogmen, wir brauchen die Tradition, **wir brauchen ein funktionierendes, d.h. ein glaubens- und traditionstreues Lehramt, zum Schutz vor den Ideologen und Egomaneen**, den Volksverführern, den Demagogen, den selbsternannten Weltverbessern, ihren Ersatz-Religionen und Häresien. Wenn also einer von diesen halbgebildeten Kritikern, die ja auch immer nur das kritisieren, was gut und richtig ist, über die Dogmen schimpft, fragen Sie nach! (Wir haben nachgefragt, immer wieder, und die Antwort ist fast immer dieselbe: So gut wie keiner kann auch nur ein einziges Dogma aufsagen, geschweige denn, daß er die Bedeutung und die Sinnhaftigkeit von Dogmen überhaupt auch nur annähernd erfaßt hätte!) Die Dogmen und die Tradition der Kirche (also das, was Christus während seines Erdenlebens und nach der Auferstehung seinen Aposteln mitgegeben hat, was er sie gelehrt hat, und die Sakramente, die er gestiftet hat) sind so wichtig, weil aus der Verkennung der wichtigsten Lehren

gerade im Bereich der Christologie die schlimmsten Ideologien hervorgehen. Praktisch alle der heute vorherrschenden Übel haben ihre Wurzel im Glaubensabfall.

„Sie haben IHN entthront!“ (So der Titel eines Buches von Erzbischof Lefebvre)

Die Ablehnung der Herrschaft Gottes, des zu unserer Erlösung Mensch gewordenen Gottes, brachte und bringt ständig die schlimmsten Ideologien hervor: den Kommunismus, den Liberalismus, die Staatsvergötzung, den Nationalsozialismus, den Rassismus, den Darwinismus und vieles mehr! Das alles, und allen voran der Neomarxismus (die „Kritische Theorie“ der Frankfurter Schule) sind **echte Ersatz-Religionen**: Sie proklamieren eine Erlösung ohne die Menschwerdung Gottes, eine Herrschaft ohne Gott, ein Heil ohne den Glauben, einen Frieden ohne Christus, ein Paradies auf Erden ohne Kreuz und Auferstehung, eine bessere Menschheit ohne die Nachfolge Christi, ohne Kirche und ohne Sakramente.

Tatsächlich ist die **heutige Situation** durchaus verwickelt: Einige Hundert international agierender Großkonzerne halten zusammen mit den internationalen Großbanken fast weltweit die Wirtschaft fest in ihren Händen, was man als **„Kapitalismus pur“** bezeichnen könnte. Zudem haben es diese „Kapitalisten“ geschafft, die Herrschaft über fast alle nationalen wie übernationalen Institutionen, die Presse, die Medien, und die NGOs zu erringen. Auf dieser Ebene aber haben sie eine (neo-) kommunistische Ideologie (Kritische Theorie/Frankfurter Schule) und sozialistische bzw. kommunistische Herrschaftsstrukturen (Bürokratien) errichtet, was keiner besser weiß, als die selbständig wirtschaftenden Bürger in der EU, die von den Regelungen der EU-Bürokraten geradezu erdrosselt werden. Es sei noch angemerkt, daß dies eine dem Kommunismus keineswegs äußerliche Entwicklung darstellt, denn **tatsächlich wurde auch schon die Oktoberrevolution in Rußland von der Wall-Street organisiert und finanziert.** Der Kampf zwischen „Kommunismus“ und „Kapitalismus“ war von Anfang an eine dialektische Falle, denn im Grund sind beide Systeme **ein einziges Ungeheuer mit zwei Mäulern.** Die echte

Alternative ist inzwischen fast vergessen und wird von diesem Ungeheuer in jeder Form bekämpft, nämlich die **freie, soziale Marktwirtschaft** auf der Grundlage der christlichen Soziallehre und des christlichen Menschenbildes.

Wichtiger aber als die Wirtschaftspolitik ist die kulturelle Grundlage der Gesellschaft: In den 20-er Jahren des letzten Jahrhunderts hat der italienische Kommunistenführer **Antonio Gramsci** eine **Kulturrevolution** gefordert, um die christlichen Grundlagen der Gesellschaft zu zerschlagen, weil er erfaßt hat, daß die Arbeiterfrage alleine die Revolution nicht hervorbringen kann. **Die Frankfurter Schule und die ihr folgende 68-er Bewegung** und der von ihren Anführern mit größtem Erfolg durchgeführte Marsch durch die Institutionen und die von ihnen betriebene Kulturrevolution haben nun den Westen für die nächste Stufe der Revolution reif gemacht (die Länder des ehemaligen Ostblockes sind aufgrund ihrer Erfahrungen mit dem real existierenden Sozialismus, mit Arbeitslagern, Gulag, Stasi-Diktatur und Schießbefehl dafür offenbar weniger anfällig!). Nun sollen, und das kann man in den Büchern der Neomarxisten, die auch schon wieder fast 20 Jahre alt sind, nachlesen, wie neue Minderheiten, allen voran die **Migranten zum Träger der Revolution** gemacht werden. (Negri/Hardt: Empire – die Neue Weltordnung aus dem Jahre 2000 oder: Thomas Barnett: Drehbuch für den 3. Weltkrieg - Die zukünftige neue Weltordnung, 2005; Der Weg in die Welt diktatur - Krieg und Frieden im 21. Jahrhundert. 2004; dazu siehe speziell: I. M. Thürkau: Eurabia, im Athanasiusboten no. 36 und 37, im Internet abrufbar unter: <https://www.athanasiusbote.de/bisherige-ausgaben/jahrgang-2018/>).

Relativ neu ist die **Umwelt- und Klima-Ideologie**, welche alles an sich hat, um zur Ersatz-Religion zu werden; wir kritisieren keineswegs die berechtigten Anliegen des Umweltschutzes, sehr wohl aber ihre Instrumentalisierung für die marxistische Ideologie, für kollektive Erziehungsmaßnahmen, staatliche Enteignungs- und Bevormundungskampagnen. Mit allen Mitteln der Gehirnwäsche wird schon bei den Schulkindern eine Klima- und Umwelthysterie erzeugt, die weit jenseits der

wissenschaftlichen Fakten und des gesunden Menschenverstandes ist. Systematisch werden sie zur neuen „Elite der kommenden Revolution“ herangezogen, der jeder Rechtsbruch für die angeblich gute Sache erlaubt ist.

Wir müssen den Kampf um die Wahrheit führen

Es mag schwierig und langwierig sein, aber **gegen die Ideologisierung hilft nur die Wahrheit**. Der Mensch ist auf die Wahrheit hin erschaffen. Die Ideologien sind epidemische Krankheiten des Geistes, die entstehen, wenn die Wahrheit abgelehnt wird. Sie sind ein Werk des Teufels, der die Menschen von ihrem Ziel, von Gott, abbringen will. In dem Kampf um die Wiederherstellung der Grundlagen einer christlichen Gesellschaft **geht es also um die Befreiung von Ideologien**. Doch müssen wir einsehen, daß die katholische Kirche längst nicht mehr in der Position ist, diesen Kampf von außen führen zu können. Nein, sie hat längst das Gift auch in sich; es geht heute um die Grundlagen des Christentums selbst. Und deshalb müssen wir, wie schon gesagt, die Tradition und die Bedeutung des Dogmas wieder herstellen; wir müssen zur gesunden Lehre zurückfinden (Vinzenz von Lérin: „Was überall, immer, von allen geglaubt wurde“). Und wir müssen den Kampf um die Wahrheit führen, im Denken, im Handeln, in den Grundsätzen, im Recht, in der Politik, im Bildungswesen, in der Kunst und in der Kultur, im privaten wie im öffentlichen Leben.

Wir müssen kämpfen um die Wahrheit und ihre Rechte, denn die Wahrheit ist absolut und unveränderliches Maß aller Dinge. Der Mensch ist nicht der Herr über die Wahrheit, sondern ihr Diener. Die Wahrheit ist kein Erzeugnis menschlicher Erfindungskunst, keine Verhandlungsmasse für politische Interessen und Mehrheiten, sondern absolute Norm der Wirklichkeit in allen Dimensionen und Bereichen. Wer das nicht anerkennt, will unter Ausschluß der Wahrheit herrschen, will Mensch und Natur vergewaltigen.

Deshalb müssen wir kämpfen für die Rehabilitierung und Annahme des Naturrechtes und der Gottesrechte. Kein Mensch, keine Gesellschaft, kein Staat und auch keine Staatengemeinschaft steht über dem Recht. **Alles Recht kommt von Gott**, Gott hat es in die Natur der

Dinge gelegt, und er hat es jedem Menschen ins Herz geschrieben, damit dieser es erfassen und so den Himmel an sich reißen kann. Ein Gesetz zu erlassen, das dem Naturrecht bzw. dem Willen Gottes widerspricht, ist ein Akt der Tyrannei! Weder der Staat hat ein Recht dazu, noch irgend eine Person oder irgend eine Institution hat ein Recht dazu, die immerwährenden Grundlagen des Glaubens oder der Moral zu verwerfen oder in ihrem Wesen zu verändern. Auch Papst und Bischöfe sind nicht Herren über die Glaubenswahrheiten, sondern Hüter des ihnen von Christus und in der Folge von den Aposteln und ihren Nachfolgern anvertrauten Glaubensgutes.

Noch ein Wort zum Gewissen, denn die Berufung auf das Gewissen und die Gewissensfreiheit wird heute meist nur als Vorwand gebraucht, um die Ansprüche der Wahrheit abzuwehren. Doch das Gewissen ist uns gegeben, um der Wahrheit zu folgen, um ihr treu zu sein, wenn nötig bis in den Tod. Dem entsprechend **müssen wir den wahren Begriff und Sinn der Freiheit wieder freilegen**: nicht Freiheit von legitimer Herrschaft oder gar von den Anforderungen der Wahrheit oder der Ethik, sondern Freiheit für das, wofür uns die Freiheit gegeben ist: für Gott – die Freiheit, den einzigen und wahren, den dreifaltigen Gott zu lieben und zu verehren.

*

Liebe Leser!

Weil dieser Kampf ein Kampf der Geister ist, ein Kampf der Weltanschauungen, ein Kampf um die Wahrheit, müssen wir argumentieren können, gegen den Feind in uns, und gegen die Feinde der Wahrheit in der Gesellschaft. Deshalb gibt es die 5 Broschüren aus der Reihe „Liebe zur Wahrheit“: „Ist Jesus der Sohn Gottes?“, „Existiert Gott?“, „Gibt es eine wahre Religion?“, „Was ist Wahrheit?“ und nun auch „Worin besteht Freiheit?“. Bestellen Sie diese Broschüren, lesen Sie diese Broschüren, arbeiten Sie sie durch, geben Sie sie weiter, verteilen Sie diese Broschüren. Es gibt heute keine Halbheiten mehr – zu viel steht auf dem Spiel!

Alle 5 Heftchen sind kostenlos (freiwillige Spende) erhältlich im internationalen Priesterseminar Herz Jesu,

Zaitzkofen 15, D-84069 Schierling, Tel.: [+49] (0) 94 51/ 94319-0 Fax: [+49] (0) 94 51 / 94 319-10



Nicht nur die Agrikultur endet mit der Zerstörung des Bauernstandes

von Heinrich Wohlmeyer

Die Welternährung und die regionale Ernährung stehen auf dem Prüfstand.

Der Weltagrarrat (IAASTD) hat 2008 - also schon vor 11 Jahren - in seiner Studie „Landwirtschaft am Scheidewege“ (Agriculture at Crossroads) dazu aufgerufen die Weltagrarpolitik radikal zu überdenken. Er hat ermahnt, dass der derzeitige, den Weltmarkt beherrschende Bewirtschaftungsstil die Welternährung nicht werden sicherstellen können. **Vielmehr sei eine kleinräumig standortorientierte vielfältige Landbewirtschaftung erforderlich.** Dies entspricht den gärtnerischen Bewirtschaftungsmustern aller Hochkulturen mit knappen Flächen und hohen Bevölkerungsdichten. Diese Art der Bewirtschaftung hat uns auch in den vergangenen Notzeiten des Zweiten Weltkrieges das Leben gerettet.

Der **Hauptstrom der internationalen Agrarwirtschaft verläuft jedoch weiterhin in die Gegenrichtung.** Die Arbeitsproduktivität wird zulasten der

Flächenproduktivität, der Vielfalt und der natürlichen Bodenfruchtbarkeit maximiert. Den Ton geben hierbei die Großlandwirtschaften in Nord- und Südamerika, Australien und Neuseeland an (Neuseeländisches Schaf aus Massentierhaltung unterbietet die heimischen Schafbauern und wird als ‚grün‘ angepriesen, obwohl die Futterwirtschaft unter Herbizid-Ausbringung und Düngung aus der Luft erfolgt). Zu dem kommt noch, dass **das Großkapital**, das die Unhaltbarkeit der derzeitigen Weltfinanzordnung erkennt, in den Bodenaufkauf flüchtet, und dass **ausbeutende Großkonzerne und Staaten**, wie China, sich fruchtbares Land im Ausland mittels bauern-vertreibendem Aufkauf aneignen. Dies alles führt zu einer Landbewirtschaftung aus der Ferne (Remote Management), in der der innige persönliche Kontakt zu Boden, Pflanze und Tier verloren geht. Die als Zukunftsmantra angesehene Digitalisierung unterstützt dieses Muster. **Ein seelenloses Agrarmanagement gewinnt immer mehr Raum** und vergisst, dass der einzige Wirtschaftszweig, der das Wort Kultur in sich trägt, die Agrikultur ist.

L. C. I. Columella (+ um 70 n. Chr.) hat diese Gefahr bereits im Vorwort zu seinen 12 Büchern über die Landwirtschaft aufgezeigt. Er schrieb: „Darüber hinaus bin ich der Meinung, dass uns dies (die beklagte abnehmende natürliche Bodenfruchtbarkeit) nicht durch die Ungunst des Klimas, sondern durch unser eigenes Versagen widerfährt, da wir die Bodenbewirtschaftung, deren sich bei unseren Vorfahren gerade die besten Männer mit größter Kunst und Liebe angenommen haben, den miserabelsten Sklaven wie Henkern zur Misshandlung des Bodens übergeben haben“ (De re rustica libri duodecim, Tusculum-Bücherei, Artemis Verlag München 1981).

Einen gegenteiligen Hinweis bringt *Graf Hartig* (er war weitgereist und Mitglied der königl. Akademie zu Marseille und des akademischen Museums in Paris) in seinen „Kurze historische Betrachtungen über die Aufnahme und den Verfall der Feldwirtschaft bey verschiedenen Völkern“, Wien – Prag, 1786, bezüglich Japan: „Japon giebt seinem Bewohner, nicht so wie China, einen fruchtbaren Boden zu bebauen; sandige Gründe, steinige Gegenden und Gebirge sind hier natürliche Hindernisse des Landbaues... Aber die Berge werden mit Getreide bedeckt, und der

arbeitsame Japoner zieht selbst den Pflug in jenen steilen Gebirgen, wo das Zugvieh zur Arbeit nicht mehr gebraucht werden kann. Durch die reichste und künstlichste Düngung wird der sandige Boden in den fruchtbarsten Acker verwandelt; alte Gerätschaften und Kleider, Austern und Muscheln, alles wird von ihnen angewandt, um durch die Vermehrung des Düngers der Erde ihre Gaben gleichsam mit Gewalt abzugewinnen.“ Die kleinen Iseki- und Kubota-Allradtraktoren, die derzeit in unseren Stadtgärten und Parks fahren, sind die modernen Nachfahren dieser kleinräumigen Landbewirtschaftung, die nun durch die Öffnung für billige US-Importe zugrunde geht.

Wir können es auf den Punkt bringen: **Wenn der unmittelbare Kontakt zu Boden, Pflanze und Tier verloren geht, sowie Großtechnik und Billigimporte die Aufgabe der nur kleinräumig zu bewirtschaftenden schwierigen Lagen bewirken**, und letzteres als ‚natürliche, dem Stand der Technik entsprechende Strukturbereinigung und Modernisierung‘ gepriesen wird, dann geht die angepasste Naturbewirtschaftung, die Agrikultur, verloren und damit auch die Ernährungssicherheit der kommenden Generationen. Der Aufruf des Weltagrarrates (an dem Österreich im Unterschied zur Schweiz nicht teilgenommen hat) und die jüngste von Österreich nicht unterzeichnete Resolution der Generalversammlung der Vereinten Nationen vom 17. 12. 2018 über die Rechte der Bauern und anderer Personen, die in ländlichen Gebieten arbeiten, sollten ein Umdenken bewirken. **Wenn in Österreich pro Tag rd. sechs Kleinbauern aufgeben** (in fast allen Staaten Europas passiert gegenwärtig dasselbe), sollten die Alarmglocken läuten. Denn nur die das Handwerkszeug und schwieriges Gelände beherrschenden Bauern können im Krisenfall – und diesen können wir nicht ausschließen – gärtnerisch intensivieren und die lokale Grundversorgung sicherstellen.

Bäuerliches Wirtschaften betrachtet die Natur als anvertrautes Gut mit dem es in Interaktion steht. **Es ist eine Kultur des Umganges mit dem Lebendigen**. Man kennt seine Äcker, seine Pflanzen und sein Vieh und fühlt sich mit ihnen verbunden. Mein verstorbener Gastvater (ich wurde als Kind von einer Bauernfamilie aufgenommen), *der Bauer Franz Steindl*, blickte bei einer Spatenprobe den Boden an

und roch an ihm, um dann etwa zu sagen: „Bub, dem Boden geht es gut.“ Seine Tiere hatten alle einen Namen und hörten auf diesen. Anzeichen von Erkrankungen merkte er sofort. Bei innigem Kontakt vermag die rechte Gehirnhälfte den Zustand komplexer Systeme spontan zu erkennen und so zu helfen, angepasst zu intervenieren. Dies können vorgegebene Programme nicht gewährleisten. Die Bauern als Gestalter, Hüter und Vorposten der Kulturlandschaft können auch bei Naturgefahren rasch und angepasst intervenieren (z. B. Wasserableitung und Brandbekämpfung). Sind sie nicht mehr vor Ort, werden Schäden erst bemerkt, wenn das Ausmaß bereits groß ist.

Dies ist leider international festzustellen.

Es geht jedoch noch um mehr: **Es geht um eine von innen her getragene Kultur des Lebens, die wir gegenwärtig ausrotten.** Man spricht nicht mehr vom ‚Bauern‘ sondern vom BFU (bäuerliches Familien-Unternehmen) und vom Management der Naturressourcen. **Im offiziellen Titel des in Österreich zuständigen Ministeriums kommt das Wort ‚Landwirtschaft‘ nicht mehr vor...**

Der *Servitenpater, Pater Bonfilius (Franz) Wagner*, den man nach dem Fall des Eisernen Vorhanges mit 65 Jahren in seine alte Heimat Gratzen (heute Nové Hradý) in Südböhmen zurück entsandt hat und der das Kloster Gratzen und den Wallfahrtsort Brünnl (nun Dobrá Voda) vor dem vollen Untergang gerettet hat und wiederbelebte sowie die Jugend zu neuem Anfang begeisterte, sagte vor seinem Tod 2005: **„Das Ende der Welt kommt, wenn der allerletzte Bauer und der/die allerletzte Ordensmann oder Ordensfrau sterben wird**, wenn niemand mehr den Boden bebauen wird und es wird niemanden mehr geben, der für die Welt beten würde.“ Natursorger und Seelsorger sterben offenbar Hand in Hand, wenn wir nicht endlich aufwachen und gegensteuern.

Zum Autor: Heinrich Wohlmeyer (*Gen. Dir. a. D., Hon. Prof., Dip.-Ing, rer. nat. Dr. iur., Dipl. in Law*), geb. 1936 in St. Pölten, studierte in Wien, London und in den USA. Er baute die *Österreichische Vereinigung für Agrar- und Lebenswissenschaftliche Forschung und die*

Österreichische Gesellschaft für Biotechnologie auf. Er lehrte an der TU Wien und an der Universität für Bodenkultur in Wien. Verfasser zahlreicher Artikel und Bücher zum Thema.

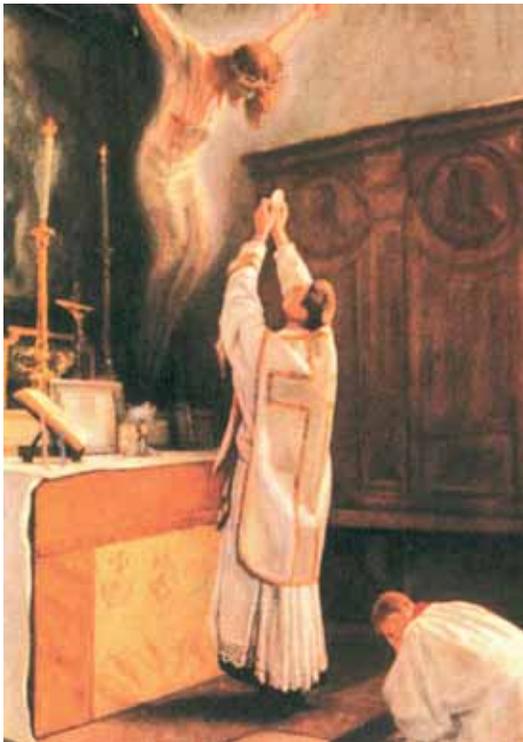
„Mutter Maria, laß mich Priester werden!“

Am Abend seines goldenen Priesterjubiläums (29. Juni 1973) erzählte uns der Jubilar ein tiefgreifendes Erlebnis: Nun durfte ich heute mein 50-jähriges Priesterjubiläum feiern. Ich kann es immer noch nicht recht fassen, es kommt mir vor wie ein Wunder! Die ganze vergangene Nacht dachte ich zurück an jenen 30. Oktober 1917. Da lag ich um diese Zeit, zwischen 9 und 10 Uhr, in einem schlammigen Granattrichter Flanderns: beide Lungenflügel durchschossen, einen Granatsplitter im rechten Unterschenkel und einen Steckschuß im rechten Unterarm, der auch meine Armbanduhr zerschmetterte hatte. Blut sickerte durch den Waffenrock, träufelte aus Mund und Nase und rann mir über die rechte Hand. Und niemand, der mir hätte helfen können! Allein! Da nestelte ich mit der linken Hand aus meinem Brustbeutel die Kongregationsmedaille von der Straubinger Studentenkongregation heraus, in die ich ein Jahr zuvor aufgenommen wurde. Ich küßte sie und betete: „Mutter, ich wäre gern Priester geworden. Nun muß ich sterben. Hilf mir zum Heiland gehen und tröste mein Mutterl daheim.“ Dann steckte ich die Medaille in den Mund und machte mit der linken Hand, die unverletzt war, ein großes Kreuz über mich. Plötzlich wurde mir schwarz vor den Augen und ich fiel in tiefe Bewußtlosigkeit. -

Nach drei Tagen erwachte ich in einem Bett des Feldlazarets 112 in Isegheim (Flandern). Ganz benommen von dem erheblichen Blutverlust, tastete ich mit der noch gesunden linken Hand das Behelfs-Nachtkästchen (eine ausgediente Handgranatenkiste) ab, um mein Taschentuch zu suchen. Dabei kam mir ein kleines, rundes Metallplättchen in die Finger. Um sehen zu können, was es sei, hielt ich es mir vor die Augen und erkannte - meine Kongregationsmedaille.

Offenbar hatte ich sie noch im Mund gehabt, als ich im Granatloch gefunden und ins Lazarett eingeliefert worden war. Plötzlich war ich bei vollem Bewusstsein und weinte: „Mutter, Mutter, ich lebe noch! Wenn mich der Herr als Priester haben will, dann bitte, bitte, Mutter hilf mir dazu.“

Darauf schwanden mir wieder die Sinne. Dennoch bemerkte ich in meiner Benommenheit, allerdings nur in schwachen Umrissen, daß ein Arzt ans Bett trat, mich abtastete und etwas abhorchte und dann zu seiner Begleiterin, einer Rotkreuzschwester und einem Sanitätsunteroffizier, nur ein einziges Wort sagte: „Exitus.“ Und sie gingen weiter.



Exitus! Mir war bekannt, daß dieser Begriff in der Sprache der Medizin so viel bedeutet wie: tot! Aus! Um den braucht ihr euch nicht mehr zu kümmern! Ich weiß nur noch, daß ich daraufhin die Medaille in meiner linken Hand ganz innig drückte. Dann verlor ich wiederum das Bewußtsein.

Ich muß sehr hohes Fieber gehabt haben. Gegen Abend kam ich wieder zu mir. Da stand der Arzt am Bett, schaute mich bei der Pulskontrolle sehr merkwürdig und durchdringend an, lächelte etwas und ging. Darauf holten mich zwei Sanitäter in den Operationssaal. Von dem, was dort geschah, nur das Markanteste: Eröffnung des Brustkorbes, Abtrennung der Rippen, Entfernung von Blut und Eiter, Einführung von Drainageröhrchen, Nähte usw.. Nach 13 Monaten qualvoller Leiden, aber auch gesegneter Stunden, in verschiedenen Lazaretten wurde ich zuletzt aus dem Lazarett (Solanushaus) in Landshut entlassen. Ende 1919 bat ich um Aufnahme in das Priesterseminar Regensburg. Als mir der greise Bischof Antonius von Henle bei der Priesterweihe am 19. Juni 1923 die Hände auflegte, drückte ich meine Kongregationsmedaille ans Herz und betete still: „Mutter ich danke. Laß mich immer Dein als Priester Jesu Christi sein.“ Die Medaille trage ich seitdem immer bei mir.

Durch 50 Priesterjahre, zum Teil in bewegten Zeiten, hat mich die Mutter bis auf den heutigen Tag geführt. Und bevor ich heute, als ergrauter Priester mit dem goldenen Kränzchen am Arm, beim Festgottesdienst die Konsekrationsworte sprach, drückte ich wieder meine rechte Hand auf die Kongregationsmedaille und betete leise: „Mutter, ich danke. Laß mich ewig Dein als Priester Jesu Christi sein. Amen.“ G. M.

Sein Wirken - tief verankert im Kreuz

Ich habe meinen lieben Mitbruder, von dem wir eben in diesem Buche seine Schlußansprache am Tage seines goldenen Priesterjubiläums gelesen haben, gebeten, er möge mir aus seinem reich gesegneten Priesterwirken einiges für dieses Buch aufschreiben. Da lächelte er nur liebevoll und meinte: „Der liebe Gott weiß es, und das genügt.“

Die gleiche Antwort erhielt ich ein zweites Mal, als ich ihm einige Wochen später wiederum diese meine Bitte vortrug. Ich wandte mich dann an einen anderen Mitbruder, der dieser Gemeinde sehr nahesteht und auch dem Jubilar und gut Bescheid wußte. Dieser schrieb mir unter anderem von dem jetzigen Wirkungsort des Jubilars. „Unser lieber Geistlicher Rat wirkt seit 1929 wegen seines doppelten Lungendurchschusses im ersten Weltkrieg und der damit

zusammenhängenden großen Beschwerden nur in einer ganz kleinen Gemeinde von insgesamt 180 Seelen. Aber aus dieser Gemeinde sind seit dieser Zeit 4 Priester hervorgegangen, darunter ein Franziskaner. Die letzte Primiz war 1972. Aus dieser Gemeinde sind seitdem nicht weniger als 20 Ordensfrauen hervorgegangen, von denen freilich schon einige gestorben sind. Nicht zuletzt ist diese reiche Ernte geistlicher Berufe auf das unermüdliche Beten ihres Seelsorgers und auf seine große Liebe zur Gottesmutter zurückzuführen. Noch etwas setzt dieser edle Priester für seine Gemeinde ein, das ist sein opferbereites Dulden. Die schwere Kriegsverwundung vor 60 Jahren hat ihm bis zum heutigen Tag immer wieder zu schaffen gemacht, ganz besonders jetzt im Alter. Wiederholt war er dadurch dem Tode nahe. Dieses sein gottliebendes Kreuztragen, im Geiste der Sühne, wie es die Gottesmutter in Fatima erbeten hat; dies, und sein anhaltendes Beten sind wohl der tiefste Quellgrund seines reichen segensvollen Wirkens geworden. Der Herrgott hat ihm aber auch noch die Gnade eines unverwüsthlichen Humors geschenkt.”

Soweit der Bericht meines Mitbruders. Gott weiß mehr. Gott weiß alles andere noch. Tatsache ist, daß all die Priester, deren seelsorgliches Wirken im Kreuz und in einer großen Marienliebe verankert sind, am fruchtbarsten zu wirken vermögen. Und dafür sollen wir unseren Priestern beharrlich und hingebend beten helfen!

Aus: Mariens Mutterhand (7. Marienbuch) von **Pfarrer A.M. Weigl**.

*

Pfarrer A.M. Weigl hat sieben Marienbücher verfaßt. Bei dem siebten Marienbuch hatten die ersten sechs bereits eine Auflage von 200.000 Expl. Das erste und das fünfte Marienbuch sind noch erhältlich. Diese und andere Bücher Pfarrer Weigls waren die Frucht eines priesterlichen Opferlebens. Pfarrer Weigl (1903–1990) lebte und wirkte, litt und feierte das hl. Meßopfer 20 Jahre im Rollstuhl. Er half dem St.-Grignon-Verlag in Altötting wesentlich beim Aufbau. Ganz besonders empfehlen wir Ihnen den „Gebetsschatz“, den Pfarrer Weigl zusammengestellt hat; er enthält an die 500 der schönsten und wichtigsten Gebete der

Christenheit. Siehe Bücher Seite 20.

Ein Abbé in Soutane geht durch Berlin

von Ingo Langner (Quelle: www.kath.net/news/67875).

Noch in den 1960er Jahren war die Soutane das Erkennungszeichen für katholische Priester schlechthin. Sie gehörten zum Stadtbild, wie alle anderen Einwohner auch. Rund zehn Jahre später sah man sie nur noch ausnahmsweise und in den Neunzigern gar nicht mehr, oder nur noch in Rom. Im Zweiten Vatikanischen Konzil hatte die Kirche beschlossen, modern zu werden, und dazu gehörte es wohl, dass zumindest die Priester westlich des Eisernen Vorhangs die angeblich unzeitgemäß gewordene Soutane ablegten, um mit den Menschen außerhalb ihrer Kirchen zu verschmelzen und in der Menge unsichtbar zu werden.

Doch trotz dieses elementaren Kulturbruchs ist das schwarze knöchellange Obergewand im kollektiven Gedächtnis der Menschen noch nicht gelöscht worden. Nicht einmal in Berlin. Das konnte ich am Samstag vor dem zweiten Ostersonntag erleben, als ich mit einem Seminaristen der traditionellen Priesterbruderschaft St. Pius X. in der deutschen Hauptstadt unterwegs war.

Schon gleich nach seiner Ankunft am Freitagabend mit dem Zug aus Prag zog der hochgewachsene Abbé K. die Blicke auf sich. Normalerweise fahre ich dort die Rolltreppen bis nach ganz oben zur S-Bahn als Anonymus hinauf. Doch mit dem Soutanenträger an meiner Seite war jetzt auch ich zum Blickfang geworden. Wie das wohl erst morgen bei unserem Stadtrundgang werden wird, fragte ich mich. Um es gleich vorweg zu nehmen: Es war, alles in allem genommen, erstaunlich positiv.

Der griechische Wirt, der den Bürgersteig vor seinem Restaurant fegte, blickte auf, stutzte, begrüßte dann freundlich und wollte wissen, ob der Abbé katholisch oder orthodox sei. Als er das wusste, machte er zwar zunächst eine bedauernde Handbewegung. Doch dann schaute er zum Himmel hinauf und murmelte sinngemäß, dass Gottes Wege dunkel und für

uns Menschenkinder nicht immer leicht zu deuten wären.

Die türkischen Kellner in einem eleganten Wilmersdorfer Restaurant, in dem Minister, Bestsellerautoren, Hollywoodstars und eine weltbekannte Feministin zu den Stammgästen gehören und auch wir zwei unseren Kaffee nahmen, bedienten Abbé K. geradezu andächtig. Einer von ihnen, ein zur türkischen Minderheit gehörender und multilingualer Bulgare, wechselte sogleich ins Tschechische, als Abbé K. ihm seine Herkunft verriet.

Der zum Auswärtsspiel seines VFB angereiste und schon am späten Vormittag angetrunken Kampflieder grölende blutjunge Stuttgarter Fußballfan auf dem U-Bahnhof Wittenbergplatz verstummte, als sein Blick auf Abbé K. fiel. Vorsichtig kam er näher. „Bist Du Priester?“, fragte er. Nach der Antwort, man sei auf dem Weg dahin, zog er sich, wie nach einer Audienz bei einem König, ohne den Rücken zu wenden, schrittweise respektvoll zurück.

Bald darauf dann Unter den Linden, auf dem Weg vom Brandenburger Tor zum neuerbauten Schloss, zog Abbé K. die Blicke der dort flanierenden Touristen aus aller Herren Länder wie ein Magnet auf sich. Direkt angesprochen wurde er erst wieder auf dem Heimweg in der S-Bahn von einer Dame, die in ihm den Seminaristen erkannte. Bei der gemeinsamen Fahrt zum Bahnhof Zoologischer Garten bedauerte sie ausdrücklich, dass die Soutane aus dem Stadtbild verschwunden sei. „In Italien würde man Sie jetzt bitten, für die kranke Großmutter zu beten“, meinte sie. „Doch in Berlin ist das wohl eher nicht zu erwarten.“

Was mich besonders verblüfft hat: In keinem der vielen Gesichter, die auf Abbé K. reagierten, war auch nur ein Hauch von Aggression oder Abscheu auszumachen. Niemand schien diesen jungen Soutanenträger mit jenen Skandalen innerhalb der katholischen Kirche gleichzusetzen, die derzeit in aller Munde sind. An diesem Tag in Berlin repräsentierte er schlicht und einfach jene Kirche, die sich seit zweitausend Jahren um die Seelen der Menschen sorgt.

Die großen Konzerne dieser Erde investieren Jahr für Jahr Abermillionen in Werbekampagnen, um in den Menschenköpfen präsent zu sein. Der katholische Priester dagegen braucht lediglich eine schlichte Soutane, um den Menschen zu zeigen, dass er für sie da und mitten unter ihnen

ist. Wäre es da nicht sinnvoll, die deutschen Bischöfe riefen ihre Priester dazu auf, vom kommenden Pfingstfest an nur noch Soutane zu tragen? Als Zeichen dafür, dass sie es mit der viel beredeten Neumission wirklich ernst meinen.

Der hl. Johannes Nepomuk und die getreue Jungfrau (Eine Maien-Predigt in Zaitzkofen)

In Christus Geliebte, heute schmückt die Krone unserer lieben Maienkönigin ein prachtvoller blutroter Rubin von einer besonderen Schönheit und Kostbarkeit, der *heilige Priester und Märtyrer Johannes von Nepomuk*, ein eifriger Verehrer Mariens. Seine kinderlosen Eltern haben ihn von der Mutter Gottes erbetet, und als die Stunde seiner großen Prüfung schlug, hat er sein Leben zurück in die Hände Mariens gelegt.

Dieser hochgebildete Priester eines heiligen Lebens wurde **1389 zum Generalvikar der Erzdiözese Prag** ernannt und so zum ersten Mitarbeiter und Helfer des alten aszetischen *Erzbischofs Johannes von Jenstein*. Die Sorge um die ganze große Diözese trug er auf seinen Schultern, und die Aufgabe war schwer, denn gegen ihn stand der jähzornige und eigenwillige *König Wenzel IV.*, der die Rechte der Kirche für sich selbst zu usurpieren suchte. Seine Aufgabe war umso schwerer, weil er bereits beim König in der Ungnade stand, da er Beichtvater seiner Gemahlin war, der *Königin Sofia*, und der König vergeblich von ihm den Inhalt ihrer Beichten zu erfahren versuchte. – Und jetzt wurde die priesterliche Treue des Generalvikars Johannes, die Treue zur Kirche und zu seinem Amt, auf die schwerste Probe gestellt. Der Streit zwischen dem König und dem Erzbischof spitzte sich zu. Der König wollte in Kladrau mit dem Eigentum des dortigen Klosters ein neues Bistum gründen und es einem seiner Lieblinge anvertrauen, ungeachtet der Rechte und Gesetze der Kirche. Er wartete nur auf den Tod des alten Abtes, um eingreifen zu können, die Einsetzung eines neuen Abtes zu verhindern und seine Pläne durchzuführen. Nun ist der Abt verstorben, die Mönche haben seinen Nachfolger gewählt und der

Generalvikar Johannes soll die rechtmäßige Wahl bestätigen. Er weiß wohl, daß es gegen den Willen des ungerechten Königs ist, er weiß wohl, daß er dessen Wut gegen sich herausfordert, wenn er die Wahl bestätigt, er weiß auch, wessen der König fähig ist.

In Christus Geliebte, vielleicht wird auch unsere Berufung manchmal auf die Probe gestellt, die Treue zu unserem Stand und unseren Pflichten, vielleicht sind wir manchmal mutlos, überdrüssig oder einfach müde, weil wir überhäuft sind mit Sorgen, oder wir stehen vor verschiedenen Prüfungen. Denken wir nach, wie wir dann reagieren. Die Prüfung des hl. Johannes war groß; wer von uns musste schon eine solche auf sich nehmen? Und was tut er in dieser bedrängnisvollen Stunde? Er macht sich auf den Weg und flieht, flieht zu den Füßen seiner geliebten himmlischen Mutter. Nicht weit weg von Prag, in Boleslav, wird ein altehrwürdiges Gnadenbild der Mutter Gottes verehrt. Dort eilt er hin, um seine ganze Sorge Maria zu klagen und bei ihr Rat und Kraft zu holen. Folgen wir seinem Beispiel, knien wir mit ihm im Geiste vor Maria und betrachten wir ihr heiliges Leben.

Sie ist die **virgo fidelis, die getreue Jungfrau**. Sie macht nicht viele Worte, aber ihr einmal gegebenes Wort hält sie treu. Nachdem sie „mir geschehe nach deinem Wort“ gesprochen hatte, ihr Fiat gegeben, ihr Wort, Magd des Herrn sein zu wollen, hielt sie dieses Wort treu, unverbrüchlich: in Nazareth, in Bethlehem, in Ägypten, dann in Jerusalem, still und treu an der Seite ihres göttlichen Sohnes und seines Erlösungswerkes. Nie hat ihre Treue gewankt. Sie war Jesus treu bis auf Golgatha, bereit, ihr eigenes Leben hinzugeben. Die Apostel machen viel Lärm: „Wir verlassen dich nie, wir gehen mit dir in den Tod!“ Dann aber, wenn der entscheidende Augenblick kommt, werden sie schwach, treulos, laufen davon und jetzt zittern sie versteckt irgendwo in ihren Schlupfwinkeln. **Maria schweigt zwar, aber sie steht tapfer und treu da auf Golgatha**. Treu bis zum Kreuz, bis zum Grab. Und nach der Auferstehung sehen wir sie wieder in der Nähe ihres Sohnes, mit den Aposteln auf dem Ölberg am Tag der Himmelfahrt und dann zu Pfingsten im Abendmahlssaal im Kreis der jungen Kirche, treu dem Werk

Jesu. Der Christ braucht nicht zu verzagen. Sind wir auch als schwache Menschen unzuverlässig, kaum imstande, uns selbst zu trauen, so haben wir doch eine Mutter, die uns Treue ins Herz senken will: Maria. Zumal wenn die Berufstreue Opfer verlangt, beten wir zu Maria um Treue. Sie wird sie uns erbitten von ihrem Sohn. Sie bleibt auch jetzt die allzeit getreue Jungfrau, treu ihrer Aufgabe, unsere Mutter zu sein, die sie auf Golgatha von ihrem Sohn empfangen hat: „Siehe, deine Mutter. Siehe, deinen Sohn.“

So etwa betrachtet der Generalvikar Johannes und dann wirft er sich nieder und fleht zu Maria um die Gnade, um das Licht für seine betrübte Seele. Und, wie in einem alten Lied gesungen wird:

Maria hat ihm den Rat gegeben, nicht verraten, lieber sterben.

Dies Wort gilt auch für uns, wenn unsere Treue geprüft wird: „nicht verraten, lieber sterben“. Maria gibt aber nicht nur Rat, sie, die alle ihre Prüfungen heldenhaft bestanden hat, gibt uns ein wahres Beispiel. Sie gibt uns noch mehr, sie gibt uns auch die Gnade dazu, zu bestehen, wenn wir darum vertrauensvoll bitten, in ihren Händen liegt ja der ganze Schatz der Gnaden.

Also getröstet und gestärkt erhebt sich der hl. Johannes vom Gebet und macht sich wieder auf den Weg – zurück nach Prag. Dort greift er zur Feder, unterschreibt und bestätigt die Wahl des neuen Abtes von Kladrau. Diese Unterschrift war ein herrliches Zeugnis seiner priesterlichen Treue und zugleich Hingabe seines Lebens. Der König tobte fürchterlich und benutzte diese Gelegenheit für seine Gefangennahme, um sich zu rächen und um die Preisgabe des heiligen Beichtgeheimnisses von ihm zu erzwingen. Der heilige Priester blieb aber fest und standhaft und schwieg. Johannes Nepomuk hat sein heiliges Priesterleben nach einer grausamen Folterung beschlossen, am 20. März 1393 in später Abendstunde, gestürzt in die Wellen der Moldau, denn Maria hat ihm den Rat gegeben, nicht verraten, lieber sterben.

Die Liebe zur Kirche und die Situation in der Kirche heute.

Christus hat eine sichtbare Kirche gegründet: Die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche.

Ihr Wesen überragt den sichtbaren Bereich, *Paulus* spricht von der Kirche als **corpus Christi mysticum**, dem **mystischen Leib Christi**. Dieser umfaßt nicht nur die Glieder der Kirche, sondern auch Christus als Haupt dieses Leibes. Zur Kirche gehören nicht nur die heute Lebenden (streitende Kirche), sondern auch die Christen im Himmel (triumphierende Kirche) und jene im Fegefeuer (leidende Kirche).

Die Apostel, Petrus an ihrer Spitze, haben von Christus klare Aufgaben und Vollmachten erhalten und diese auf ihre Nachfolger übertragen: **Tut dies** (was Christus nach (!) dem Abendmahl getan hatte) *zu meinem Gedächtnis* ... „*Wem ihr die Sünden nachlaßt*“ ... „*du bist Petrus...*“ .. „*Wer auf euch hört, hört auf mich.*“

Aufgabe von Papst und Bischöfen war und ist es, die Botschaft Christi unversehrt weiterzugeben. In den ersten Jahren und Jahrzehnten nach Christi Tod geschah dies mündlich, später auch schriftlich. Mit dem Tod des letzten Apostels war die göttliche Offenbarung abgeschlossen.

Für unsere Erlösung durch Christi Leiden und Tod am Kreuz, für das göttliche Geschenk der Kirche sollten wir immer wieder danken und für die ganze heilige Kirche täglich beten; nicht zuletzt für die um ihres Glaubens willen Verfolgten.

Wie ist das aber nun mit den Ärgernissen, mit schlechten Päpsten, Bischöfen und Priestern, mit Kirchenkrisen? Ja, das gab es seit der Gründung der Kirche immer wieder. *Petrus* sündigte nicht nur vor seiner Bekehrung nach dreimaliger Verleugnung. Auch nach der Übertragung des Leitungsamtes durch Christus beging er schwere Fehler. *Paulus* mußte ihm ins Angesicht widerstehen. **Schlechte Päpste und Bischöfe, schwere Kirchenkrisen gab es in der Kirchengeschichte öfters.** Der Patron unserer kleinen Zeitschrift, der *hl. Athanasius* (295 - 373), mußte erleben, daß *Papst Liberius* ihn, zu dem er

so lange treu gestanden hatte, preisgab, indem er dessen Ausschluss aus der Kirchengemeinschaft zustimmte. *Liberius* versuchte einen Kompromiß mit *Kaiser Konstantius* und mit den arianischen Irrlehrern, einen Kompromiß mit dem herrschenden Zeitgeist. St. Athanasius wurde fünfmal verbannt! Die Verwirrung in der Kirche war damals ungeheuer groß. Vom *hl. Ambrosius*, Bischof von Mailand, soll das Wort stammen: Es wundert sich der Erdkreis, wenn man noch einen Bischof findet, der katholisch ist.

Und heute? Vor mehr als 50 Jahren fand ein Umbruch in der Kirche statt. Mehrere Päpste hatten lange zuvor vor der drohenden Gefahr von Liberalismus, Freimaurerei und Modernismus gewarnt; vor allem *Pius IX.*, *Leo XIII.*, *Pius X.*

Neomodernistische Theologen gelangten nach dem Tod *Pius XII.* aus dem „Untergrund“ in Schlüsselpositionen. *Karl Rahner S.J.*, Startheologe seiner Zeit, wurde Konzilsberater *Kardinal Königs*. In Frankreich - und nicht nur dort - eroberte die „nouvelle theologie“ die Hochschulen.



Georg Wilhelm Friedrich Hegel 1770 - 1831

Ahnherr heutiger Ideologien und
auch des Modernismus in der Theologie.

Statt *Aristoteles* und *Plato*, statt dem *hl. Augustinus* und dem *hl. Thomas von Aquin*, statt der Seinsphilosophie wurde die Philosophie *Hegels* Fundament des Denkens und auch der Theologie. Alles ist im Wandel, alles ist Werden. Die Frage nach Sein und Wahrheit wird sinnlos. Wahr ist, was jemand für wahr hält. Das Grundprinzip *Hegels* lautet nun: Von der These zur Antithese; von der Antithese zur Synthese. Dies wurde bekanntlich auch die Grundlage für den dialektischen Materialismus. Im Gefolge: *Marx, Stalin, Mao*. Es folgten: Der Neomarxismus, die 68er Kulturrevolution, der Genderismus als Leugnung der Schöpfungsordnung. Parallel dazu der heute klar als unwissenschaftlich erkennbare Darwinismus und Neodarwinismus. Die ganze üble Mischung war nach dem Tode *Pius XII.* in die Theologie eingedrungen, hatte das Hirten- und Lehramt gelähmt, Dogma und Liturgie, letztendlich auch die Moral schwer geschädigt.

Etliche Bischöfe und Kardinäle haben beim II. Vaticanum die Gefahr erkannt und gewarnt. Der Mensch an Stelle Gottes wurde Mittelpunkt und Grundlage des Denkens, von Philosophie, Dogmatik und Liturgie und auch in der Moral. Hier ist besonders der Widerstand Erzbischof *Marcel Lefebvres* zu nennen. Heute ist ganz klar zu erkennen, wie recht er hatte. Er war wahrhaft papsttreu, gehorsam den vielen Päpsten, die dem „depositum fidei“, der gleichbleibenden Lehre der Kirche die Treue hielten.

Zwischen der heutigen Kirchenkrise und der „Liturgiereform“ besteht offensichtlich ein enger Zusammenhang. *Kardinal Ratzinger* meinte dazu: „*Ich war bestürzt über das Verbot des alten Missale, denn etwas Derartiges hatte es in der ganzen Liturgiegeschichte nie gegeben. Ich bin überzeugt, daß die Kirchenkrise, die wir heute erleben, weitgehend auf dem Zerfall der Liturgie beruht, die mitunter sogar so konzipiert wird, ‚etsi Deus non daretur‘ daß es in ihr gar nicht mehr darauf ankommt, ob es Gott gibt und ob er uns anredet und erhört, dann feiert die Gemeinde nur noch sich selbst, aber das lohnt sich nicht*“ (Seite 172-174, *Autobiographie „Aus meinem Leben, Erinnerungen (1927-1977)*).

Zweifellos verdanken wir es Erzbischof *Marcel Lefebvre*, daß die überlieferte hl. Messe nicht völlig verloren ging. Sie ist ein überaus kostbares Erbe aus der Zeit der

Apostel und der frühen Kirche. Dieses hl. Meßopfer, diese Messe der Anbetung Gottes, ist wahrlich etwas anderes als eine protestantisierte Gemeinschaftsfeier. Sie ist entscheidend für den Weg aus der heutigen Kirchenkrise. Wir verdanken Erzbischof *Lefebvre* viel! Wer war nun Erzbischof *Marcel Lefebvre*, der „gehorsame Rebell“? Lassen wir jemand aus eigenem Erleben berichten. *F. Bentz*

Erzbischof Lefebvre – Missionar und Zeuge

Gedanken zum 25. Todestag

P. Stefan Frey

Vor 25 Jahren verstarb der „große Mann der Universalkirche“, wie *Papst Benedikt* den Gründer der Priesterbruderschaft St. Pius X. einst nannte. Seither ist eine neue Generation herangewachsen, die nicht mehr das Glück hat, diesen Heiligen gekannt oder wenigstens gesehen oder gehört zu haben. „Heiliger“ ist eine erhabene Bezeichnung, die ich aber mit Bedacht wähle (selbstverständlich möchte ich mit diesen Ausführungen über die Heiligkeit unseres Gründers dem Urteil der Kirche nicht vorgreifen, die eines Tages darüber befinden wird. Hier soll nur der Eindruck dessen geschildert werden, was viele Zeitgenossen von Mgr. Lefebvre an ihm gesehen haben).

Ich selber darf mich zu jenen Glücklichen zählen, die *Erzbischof Lefebvre* während vieler Jahre gut kannten, mit ihm häufig Kontakt hatten sowie Gelegenheit, mit ihm zu sprechen, ihm ihre Sorgen mitzuteilen oder seinen Rat zu erbitten. Stellvertretend für diese „Privilegierten“ der ersten Generation von Seminaristen und Priestern unserer Bruderschaft darf ich bezeugen, dass wir tatsächlich einem Heiligen begegneten! Wir sahen in ihm das vollkommene Abbild des göttlichen Meisters Jesus Christus. Es ging von ihm eine geheimnisvolle Ausstrahlung aus, die den Verstand erhellte und das Herz mit Freude erfüllte. Seine Worte waren immer gütig und klar, gleichzeitig aber energisch, entschieden und zündend. Sein häufiges Lächeln schenkte Trost und Ermunterung. Sein Beispiel weckte in uns den lebhaften Wunsch, so zu werden wie er, d. h. uns restlos dem

Dienst Gottes und der Kirche hinzugeben.
 „Niemand hat sich ihm genähert und wäre nicht besser von ihm weggegangen.“



Erzbischof Marcel Lefebvre 1905 - 1991

Wir bewunderten in ihm eine unvergleichliche **Harmonie heldenhafter Tugendhaftigkeit**, die alle gegensätzlichen Pole in Einklang zu bringen vermochte:

- Seine stete bezaubernde Sanftmut verband sich mit unbeugsamstem Starkmut, der vor keiner irdischen Macht je erzitterte.
- In seinem Benehmen lag eine **seltene Vornehmheit**, die indes von einer solchen Einfachheit beseelt war, die jedem die Furcht nahm, auf ihn zuzugehen, nicht ohne indes von tiefer Ehrfurcht erfasst zu werden.
- Seine tiefe beschauliche Gottversunkenheit in beständigem Gebet strahlte aus seinen Predigtworten, die gleichzeitig von solch mitreißender Entschiedenheit waren, dass jedem klar war, einen Bischof von außerordentlich apostolischer Tatkraft und praktischem Sinn vor sich zu haben.

-Er war in seinem Urteil vorsichtig, zögernd und abwägend. Aber er kannte keine Zaghaftigkeit. Nachdem er in einer wichtigen Sache gebetet, überlegt und Rat eingeholt hatte, traf er, wie sein Amt es von ihm forderte, eine Entscheidung, deren Durchsetzung niemand verhindern konnte.

Diesen Mann nach dem Herzen Gottes erwählte die göttliche Vorsehung, um ihm in einer Zeit beispielloser Verwüstung der Kirche die Mission zu deren Rettung anzuvertrauen. **Seine Worte und Taten hatten prophetischen Charakter**, deren Bewahrheitung sich heute mehr und mehr bestätigt. Natürlich ist es in diesen wenigen Zeilen nicht möglich, seine Persönlichkeit und sein Werk umfassend zu würdigen. Ich darf auf die ausgezeichnete Biographie von Mgr. Tissier de Mallerais verweisen.

Hier mögen drei Aspekte seines Wirkens genügen, die wie drei Schlaglichter seine Person beleuchten. Er verstand es, mit einfachen, klaren Worten die Nöte und Bedürfnisse der Kirche von heute darzulegen, den Finger gewissermaßen in die Wunde zu legen, dann aber auch die Heilmittel anzugeben und anzuwenden, die zur Gesundheit führen, damit die Braut Christi ihre herrliche Schönheit und Sendung wiederfinden könne.

„Das große Geheimnis und die Wurzel der christlichen Kultur“

Den tiefsten Grund der heutigen weltweiten Katastrophe erblickte **Erzbischof Lefebvre** in der Verleugnung dessen, was er „das große Geheimnis und die Wurzel der christlichen Kultur“ nennt. Gemeint ist die **gekreuzigte Liebe unseres Erlösers und unsere Vereinigung mit seinem Opfer**. Lassen wir ihn selber sprechen:

„Die ganze Heilige Schrift ist ausgerichtet auf das Kreuz, auf das Opferlamm der Erlösung, das in der Herrlichkeit aufleuchtet; und das ganze Leben der Kirche ist ausgerichtet auf den Opferaltar; folglich ist ihre hauptsächliche Sorge die Heiligkeit des Priestertums.“
 (Artikel vom 4.6.1981 in Cor Unum).

„Der Begriff des Opfers ist ein zutiefst christlicher

Begriff. Unser Leben kann des Opfers nicht entbehren, seit Unser Herr Jesus Christus, Gott selbst, einen Leib wie den unseren annehmen wollte und uns gesagt hat: **„Folget Mir nach, wenn ihr gerettet werden wollt“**, Er, der uns das Beispiel des Kreuzestodes gegeben und Sein Blut vergossen hat. Hierin liegt das große Geheimnis, die Wurzel der christlichen Kultur. Dieses besteht im Verständnis des Menschen für das **Opfer in seinem täglichen Leben**, im Erfassen des christlichen Leidens, indem man es nicht mehr als ein Übel betrachtet, als einen unerträglichen Schmerz, sondern sein Leid und seine Krankheit mit Unserem Herrn Jesus Christus teilt und **dabei das Kreuz ansieht und so die heilige Messe feiert**, die die Fortdauer des Leidens Unseres Herrn auf Kalvaria ist – begreift man dieses Leiden, dann wird es zur Freude; und vereint mit dem Herrn, vereint mit allen Märtyrern, vereint mit allen Heiligen, allen Katholiken, allen Gläubigen der Welt wird es zu einem unaussprechlichen Schatz für die Bekehrung der Seelen und das Heil der eigenen Seele“ (Predigt zum goldenen Priesterjubiläum am 23.9.1979).

Unbeugsamer Streiter gegen die Zerstörung

Doch von diesem Geheimnis wollten gewisse „aufgeklärte“ Menschen in der Kirche nichts mehr wissen. Die Nachfolge Christi war zu mühsam und kreuzigend. Christus stieß ja schließlich überall auf Widerspruch, eckte an, machte sich bei den führenden Kreisen unbeliebt, musste leiden und sterben, weil er „gekommen ist, Zeugnis von der Wahrheit abzulegen“. Die Wahrheit eckt eben an, v. a. wenn es eine absolute Wahrheit ist, der sich jeder Geist fügen soll. – **Der ganze Modernismus in all seinen Spielarten bis in die heutige Zeit verdankt sein Entstehen dem Bemühen, ein neues Christentum zu gestalten, das angenehm und bequem ist, das nicht mehr aneckt, sondern sich überall beliebt macht**, das nicht mehr Bekehrung, Opfer und Abtötung einfordert. Zu diesem Zweck musste man die Gottheit Christi leugnen, wie es heute allenthalben geschieht. So ist das Problem mit der absoluten Wahrheit gelöst. Die Relativierung der Wahrheit hat den Vorteil, dass man nun die moderne Welt mit ihren Ideologien sowie die anderen Religionen loben kann, um deren Freundschaft zu gewinnen. Eine Liturgie, die das neue moderne Bewusstsein spiegelt

und die auf Bekehrung, Sühne und Opfer verzichtet, war nur die logische Folge dieser Umformungen. Und all dies „verkaufte“ man im Namen des Aggiornamento, der pastoralen Erneuerung und der Ökumene.

Erzbischof Lefebvre sah von Anfang an die teuflische Taktik dieses Vorgehens, die in den freimaurerischen Laboren ausgeheckt wurde. Unermüdlich erhob er seine Stimme gegen diese überaus gefährlichen Irrlehren und Irrwege, die zur Zerstörung des geoffenbarten Glaubens, des hl. Messopfers, der Mission der Kirche und des ganzen kirchlichen Lebens führen würden. Er wurde so zu einem unüberhörbaren Echo der Stimme der Päpste, die früher bereits all diese Häresien energisch verurteilt hatten. Wegen seines Mutes und seiner Liebe zur Wahrheit teilte er das Schicksal Christi und so vieler Bekennerbischöfe. **Nicht zu Unrecht nannte man ihn den „Athanasius des 20. Jahrhunderts.“**

Wiedererbauer der Christenheit

In Zeiten des Zerfalls heißt es aber auch, zu retten, was zu retten ist, und wieder aufzubauen. Als langjähriger eifriger Missionar durfte er mit eigenen Augen sehen, **wie aus der Kraft der christlichen Wahrheit und des Messopfers die Menschen sich bekehrten und heiligten**, wie eine heidnischen Gesellschaft umgewandelt wurde in eine christliche: „Ich konnte in Afrika sehen, wie diese vollkommen heidnischen Dörfer christlich wurden und sich nicht nur geistlich und übernatürlich wandelten, sondern auch physisch, gesellschaftlich, wirtschaftlich, politisch, weil diesen heidnisch gewesenen Menschen plötzlich bewusst wurde, dass es notwendig ist, seine Pflicht zu erfüllen trotz der Prüfungen, trotz der Opfer, seine Abmachungen, besonders die Verpflichtungen der Ehe, einzuhalten. So wandelte sich das Dorf allmählich unter dem Einfluss der Gnade des heiligen Messopfers. Viele Seelen haben sich auch Gott geweiht; Ordensmänner, Ordensfrauen, Priester weihten ihr Leben Gott; das sind die Früchte der heiligen Messe“ (Predigt zum goldenen Priesterjubiläum).

Hier findet sich die Lösung letztlich aller Probleme der Zeit. Die Kirche ist vom göttlichen Erlöser gesandt, in aller Welt das Evangelium zu predigen, die Gnaden der

Erlösung auszuspenden und so die Völker zu bekehren, das Böse und Irrige zu überwinden, die Welt zu heiligen. So lautet der göttliche Auftrag. Darum kann es heute nur eine Devise und einen Weg geben: **Rückkehr zur Tradition! Rückkehr zum gottgegebenen Erbe und zur gottverliehenen Sendung!**

Unser Erzbischof wollte mit gutem Beispiel vorangehen. **Er erkannte es als seine Aufgabe, „angesichts des fortschreitenden Verfalles des priesterlichen Ideals das katholische Priestertum Unseres Herrn Jesus Christus weiterzugeben** in der ungetrübten Reinheit der Lehre, in seiner grenzenlosen missionarischen Liebe, wie Er es seinen Aposteln übertragen hat und so wie es die römische Kirche bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts übertragen hat.“ – So entstand **seine Priesterbruderschaft, die nach dem großen heiligen Reformpapst Pius X.** benannt ist. Aus unscheinbarsten Anfängen blühten in über 70 Ländern Oasen einer wiedererrichteten lebendigen Christenheit mit ungezählten kinderreichen Familien und Schulen auf. Von überall her strömten junge Menschen in die Priesterseminare und Klöster der Tradition. Gegen die unaufhörlichen Anfeindungen und Widerstände erbat der Erzbischof in Rom wiederholt ganz einfach die Freiheit, „das Experiment der Tradition“ machen zu dürfen. Wenn wir nach den Worten Christi den guten Baum an seinen Früchten erkennen sollen, scheint dieses Experiment gelungen zu sein und den Weg in eine hoffnungsvolle Zukunft für Kirche und Gesellschaft zu weisen. Erzbischof Lefebvre gebührt unser aller innigster Dank, dass er diesen Weg aufgezeigt hat und tapfer gegangen ist. Gebe Gott, dass er unter den Hirten der Kirche immer mehr Nachahmer finde!

Ein Brief und eine Antwort

Unser letzter Athanasiusbote (Nr. 41) hat ein sehr lebhaft positives Echo erfahren wie kaum ein Bote zuvor. Er enthielt deutliche Aussagen zur Situation in der Kirche heute. Dem gegenüber standen nur sehr wenige negative Stellungnahmen. Wir zitieren aus einem Brief die

wichtigsten Sätze.

*„Welchen Stellenwert hat der heilige Geist?... Einen weiteren Gedanken möchte ich noch anfügen: Jesus hat **Petrus** die verantwortungsvolle Aufgabe übertragen mit der Zusicherung, daß ihm der Beistand Gottes immer gesichert ist. Ich sehe das Konzil als die höchste Instanz in der Kirche. Was dort erarbeitet und beschlossen wurde, ist für alle Christen gültig.“*

Liebe Leser! Lassen Sie uns darauf folgende Antwort geben:

***Kardinal Ratzinger** hat 1988 vor den chilenischen Bischöfen gesagt: „Viele betrachten das II. Vatikanum (1962-1965) als eine Art Superdogma, das alles andere in den Schatten stellt. Es hat sich selbst jedoch in einen niedrigeren Rang eingestuft, als Pastoralkonzil. Es hat kein einziges Dogma formuliert.“*

Katholische Lehre ist: Der Papst und auch ökumenische Konzile sind nicht in allen Äußerungen unfehlbar, sondern nur, wenn sie diesen Beistand des Heiligen Geistes ausdrücklich in Anspruch nehmen und allgemein verpflichtend eine Glaubenswahrheit verkünden. Auf dem II.Vatikanum wurde viel Wahres und Gutes in Übereinstimmung mit der bisherigen Lehre von Papst und Konzilien gesagt, das Neue ist jedoch am Alten zu beurteilen.

Die sogenannte Liturgiereform 1969/70 kann sich nicht auf das II. Vatikanum berufen und steht in wesentlichen Teilen in offensichtlichem Widerspruch zu seinen Beschlüssen (Sacrosanctum Concilium)

Das depositum fidei, die Offenbarung, ist mit dem Tode des letzten Apostels abgeschlossen. Dieses apostolische Erbe zu bewahren und zu verkünden, ist Auftrag des Herrn an Papst und Bischöfe, dazu hat er ihnen den Beistand des Hl. Geistes verheißen.

Priester in Not - wer hilft?

Die Menschen in den ehemaligen Ostblockländern sind arm, das spüren schmerzlich auch ihre Priester. Wenn

sich eine Krankheit einstellt oder das Auto kaputtgeht, wird es schwierig. Priester aus Österreich haben sich zusammengetan, um den bedrängten Brüdern unter die Arme zu greifen (Hilfsinitiative: „PRIESTER HELFEN PRIESTERN“). Die mitbrüderliche Hilfe ist beachtlich, aber sie reicht bei weitem nicht aus.

Ein Priester aus Ostungarn beleuchtet die Lage: „Meine Leute sind arm - und ich bin ihr Pfarrer.“ Bischof Anton Cosa aus der Diözese Chisinau in Moldawien (1 Prozent Katholiken, 11 Pfarreien mit 10 Filialen, 19 Priester) schreibt: „Moldawien ist ein sehr armes Land, und die Priester erhalten weder vom Staat noch von der Kirche ein Gehalt. Die Bevölkerung ist nicht einmal in der Lage, für die heilige Messe eine Spende zu geben.“

Bischof Justs von der lettischen Diözese Jelgava bittet für einen nervenkranken Priester um Medikamente, die dieser dringend benötigt, sich aber nicht leisten kann. Pfarrer Istvan Ferencz aus der rumänischen Diözese Alba Julia möchte noch nicht daran denken „Rentner zu werden“, aber er braucht Medikamente aus dem Ausland; die Medikamente für seine Diabetes bekommt er gebührenfrei, aber nicht mehr den Blutdrucksenker. Ein Weihbischof aus Rumänien musste eine Nasenoperation in Österreich vornehmen lassen, weil diese in Rumänien „fast unmöglich“ war. Kosten: 2.574 € ... auch für einen Bischof unerschwinglich. Und ... und ...

Besonders verschärft hat sich momentan nochmals die Lage in der Ukraine, wie folgender Brief von Pfarrer Attila Gajdos zeigt. Er schreibt: „Mein Monatsgehalt von 1700 Griwna zählte im Januar dieses Jahres noch 160-170 Euro, jetzt ist es 95-100 Euro. 1 Liter Kraftstoff kostete früher 10 Griwna, jetzt kostet er 16 Griwna. Fast alle Preise sind 40-50 Prozent hinaufgegangen. Ab Mai wurde der Erdgaspreis 50 Prozent erhöht, und zum Beginn der Heizperiode werden noch weitere Preisanstiege zugesagt... Da Russland schon seit Monaten kein Erdgas für die Ukraine transportiert, kann es vorkommen, dass wir im Winter gar kein Erdgas zur Heizung haben. Als Alternativen zur Gasheizung werden uns Holz- und Kohleheizung

vorgeschlagen, was für uns aber unter diesen Umständen zu weiteren schweren finanziellen Problemen führte. Ich bitte Sie uns möglichst zu helfen, damit wir diese schwierige Situation überleben können.“

Andere Priester brauchen einen Hörapparat, andere dringend ein Blutdruckmessgerät; manche leben in Pfarrhöfen, die nicht einmal über ordentliche sanitäre Einrichtungen verfügen. Ein anderer wird Pfarrer, wo er hinkommt gibt es aber keine Möbel im Pfarrhof: Weder er noch die Pfarre hat das Geld, die nötigsten Möbel zu kaufen ...

Deshalb unsere Bitte:

Helfen auch Sie mit, damit auch uns im Notfall geholfen werde. Der Engel schreibt's auf und die Priester sind dankbar! Konkret können Sie durch Spenden helfen.

Wir wünschen Ihnen gesegnete Tage und bleiben mit Ihnen in Gebet und Segen verbunden!

Mit freundlichen Grüßen: Franz Breid, Pfarrer in Hofkirchen i. M., Josef Bauer, Obmann, Pfarrer in Hohenzell, OÖ
Unsere Konten: Österreich: Kt. 0000-1120765, Raikabank St. Veit i. M., BLZ 34300; IBAN AT54 3430 0000 0112 0765, BIC RZOOAT2L300

Schweiz: Konto-Nr. 70-13684-3 bei der Postfinance; IBAN CH48 0900 0000 7001 3684 3 BIC POFICHBEXXX

Deutschland: Konto-Nr. 56537, Raiffeisenbank Wegscheid, BLZ 740 645 93; IBAN DE92 7406 4593 0000 0565 37, BIC GENODEF1WSD

Telefon: Sekretariat PRIESTER HELFEN PRIESTERN: (0043) 07286 75868 3. Das Sekretariat ist in der Regel Montag und Donnerstag von 7:30 bis 11:30 Uhr besetzt.

Bücher etc.

Bernard Tissier de Mallerai: **Marcel Lefebvre Eine Biographie**; geb., 764 S., Preis: 34,90 EUR (A: 35,90)

Marcel Lefebvre: **Offener Brief an die ratlosen Katholiken**; kart., 196 S., Preis: 12,90 EUR (A: 20,50)

Marcel Lefebvre: **Sie haben Ihn entthront**; kart., 284 S.,

Preis: 19,90 EUR (A: 13,30)

Alfons Maria Weigl: **Gebetsschatz**; kart. 468 S., 12, 80 EUR (A: 13,30)

Herz-Maria-Weihe. Aus dem Goldenen Buch des hl. Ludwig Maria Grignon von Montfort (1938). P. Pius XII. ordnete in Regina Coeli an, daß am 31. Mai jedes Jahres die Weihe an das unbefleckte Herz Mariens erneuert wird, die unsere Rosenkranz-Königin in Fatima gefordert hat. Das kostbare kleine Büchlein ist erhältlich bei: Richard Reingruber, Auweg 9, A-4190 Bad Leonfelden. (Freiwillige Spende)

Der im letzten Athanasiusboten angekündigte Artikel von Franz Kronbeck: „Die Irrtümer Rußlands – wandelt sich das Christentum in eine (neo-) kommunistische Ideologie? wurde auf die Oktober-Nummer der Zeitschrift „Theologisches“ verschoben.

Bezug: E-mail: theologisches@novaetvetera.de oder FAX: 0228/676209.

Adressen für St. Athanasius Bote:

D, CH - IKC, Postfach 1230, D-84043 Mainburg
st.athanasius@gmx.de,

Ö - Dipl. Ing. Dr. Felix Bentz, A-4786 Brunenthal, Bräustraße 3, Tel/Fax: +43(0)7712/2455 (auch für D + CH)

Den Athanasiusboten, auch die älteren Nummern, können Sie im Internet finden unter: www.athanasiusbote.de

Adressen für Sarto: (nur Buchbestellungen)

D: Sarto Verlagsbuchhandlung GmbH, Dr.-Jaufmann-Str.3, D-86399 Bobingen:

Fax: 08234/95972-20; **E-Mail:** info@sarto.de

Ö; CH: Niederlassung Österreich: Schloß Jaidhof, A-3542 Jaidhof, Tel.: (+43)02716/651565; Fax: 02716/651520;

E-Mail: info@sartoverlag.at

Ihre Kinder brauchen Gott!

„Nicht vom Brot alleine lebt der Mensch“ (Mt 4,4). Die Schwestern der Bruderschaft St. Pius X. bieten einen **Fernkatechismus** an, welcher die Eltern bei der religiösen Erziehung ihrer Kinder unterstützt. Auf dem Postweg werden Lektionen zugesandt; die Kinder schicken die ausgefüllten Arbeitsblätter zurück. Unser Programm umfaßt 7 Jahre für die Altersstufen von 4 bis 13 und ein 8. Jahr für Jugendliche. Anmeldungen für das kommende Schuljahr bitte möglichst bald bei:

Fernkatechismus U.L.F. von Fatima, Biberacherstr. 2/1, D-88527 Ullingen, Tel.: 07371/13736 oder 13079; Fax: 07371/13076

Liebe Leser!

Die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche ist das corpus Christi mysticum, der mystische Leib Christi. „Wie Christus das Haupt der Kirche ist, so ist der Hl. Geist ihre Seele“ (Papst Leo XIII. in der Enzyklika Divinum illud unter Berufung auf den hl. Augustinus).

*Die heutigen Ärgernisse wurden von Christus vorhergesagt. Sie sind eine Prüfung. Wir können diese Prüfung durchaus mit Gottes Hilfe, mit der Fürsprache Mariens bestehen. Wir wollen weder das Erbe der Apostel, den Auftrag Christi dem Zeitgeist anpassen noch an der Kirche irre werden. In der Kirchengeschichte finden wir viele Beispiele, die uns ermutigen können. **Non praevalent! Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.***

Hl. Athanasius, bitte für uns! Maria, Mutter der Kirche, hilf uns!

P.S.: Melden Sie bitte Adressänderungen und Doppelsendungen. Danke.